

Auf dieser Überzeugung beruht mein Widerstand gegen das, was sich heute in der Welt für neu und zukünftig ausgibt, und ich glaube zu wissen, daß dieser Widerstand in Deutschland viel weiter verbreitet, viel tiefer verankert und stärker ist, als es im Augenblick den Anschein hat. Was heute in Deutschland wieder sein Haupt erhebt, die Mächte der Vergangenheit und der Gegenrevolution, wäre längst nicht mehr vorhanden, es wäre ausgelilgt worden, wenn nicht die deutsche Revolution von einer Gutmütigkeit gewesen wäre, die echt deutsch war, und die wir nicht tadeln, sondern bewundern wollen. Aber die deutsche Republik muß den Glauben an ihre Kraft und ihr Recht lernen, sie soll wissen, wie stark sie im Grunde ist, und welche unerschütterten moralischen und geistigen Kräfte ihr auch heute zur Seite stehen, wo scheinbar das ihr Feindliche triumphiert. Das ist Episode. Das soziale und demokratische Deutschland, ich bin tief überzeugt davon, darf vertrauen, daß die gegenwärtige Konstellation vorübergehend ist und daß die Zukunft, trotz allem, ihm gehört. Das Rasen der nationalistischen Leidenschaften ist nichts weiter als ein spätes und letztes Aufflackern eines schon niedergebrannten Feuers, ein sterbendes Wiederaufflammen, das sich selbst als neue Lebensglut mißversteht. Und alle Tatsachen des Lebens und der Entwicklung, die wirtschaftlichen, technischen und geistigen, zeugen dafür, daß die Zukunft auf dem Wege liegt, den einzuschlagen die Völker längst gewillt sind, dem Wege in die soziale Welt der Einheit, der Freiheit und des Friedens.

Das ist es im Wesentlichen, sehr verehrter Herr Minister, was ich für mein Teil der Versammlung zu sagen beabsichtigte. Vielleicht haben Sie die Güte, es ihr, sei es auch wiederum nur im Auszug, mitzuteilen und ihr den Ausdruck meiner Zugehörigkeit durch Gesinnung und Glauben zu übermitteln.

Indem ich Ihrer Kundgebung einen eindrucksvollen und wirkungsvollen Verlauf wünsche, bin ich, sehr verehrter Herr Minister,

Ihr ergebener

(gez.) Thomas Mann

## REDE HITLERS VOR DER DEUTSCHEN PRESSE

(10. November 1938)

### Vorbemerkung

Am 11. November 1938 veröffentlichte der „Völkische Beobachter“ die folgende Mitteilung: „München, 10. November. Der Führer gab am Donnerstag im Führerbau zu München einen Abendempfang für die deutsche Presse, zu dem über 400 namhafte deutsche Journalisten und Verleger geladen waren. An der Spitze der Erschienenen sah man den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, den Präsidenten der Reichspressekammer, Reichsleiter Amann, sowie Reichsleiter Rosenberg und Staatssekretär Hanke.

Reichspressechef Reichsleiter Dr. Dietrich, der die Männer der Presse im Auftrag des Führers zu diesem Abend geladen hatte, begrüßte in ihrem Namen den

Führer und legte für die deutsche Presse ein Bekenntnis zum neuen Ethos der journalistischen Arbeit im nationalsozialistischen Deutschland ab.

In fast einstündiger Rede sprach dann der Führer zu den Männern der großdeutschen Presse. Er gab einen Überblick über den Sinn des politischen Geschehens des Jahres und umriß die Erkenntnisse, die sich aus dem Ablauf der Ereignisse ergeben. Er würdigte die Bedeutung dieses Einsatzes für die innere Geschlossenheit der deutschen Nation und sprach eingehend von dem gerade im nationalsozialistischen Deutschland vervielfachten politischen Gewicht des journalistischen Schaffens. Er kennzeichnete am Schlusse seiner Rede die großen innen- und außenpolitischen Aufgaben, die der deutschen Presse auch fernerhin für Gegenwart und Zukunft gestellt sind.

Namens der ganzen deutschen Presse dankte Reichspressechef Dr. Dietrich dem Führer für seine richtungweisenden Ausführungen und seine wundervollen Worte, die er für die deutsche Presse gefunden habe. Er sprach im Namen aller das Gelöbnis aus, daß die deutsche Presse von dem festen Willen beseelt sei, sich in ihrer Arbeit für den Führer von niemandem übertreffen zu lassen<sup>1</sup>.

Die Rede, über die hier in, wie sich zeigen wird, überaus verharmlosenden und ihren eigentlichen Gehalt verschweigenden Worten berichtet wurde, ist im folgenden wiedergegeben. Wenngleich sie gewissermaßen „für sich selbst spricht“, indem sie mehr als eine Katze aus dem Sack läßt, und inhaltlich daher keiner Erläuterungen bedarf, so ist es doch nötig, einiges über Entstehung und Überlieferung dieser Quelle zu sagen, und es ist vielleicht nützlich, außerdem ein paar Sätze über das Milieu, die Wirkung der Rede in der damaligen Zeit und ihre Erwähnung in der Literatur nach 1945 voranzuschicken.

Hitlers Rede ist im Katalog „Schallaufnahmen der Reichsrundfunk-Gesellschaft m.b.H. von Anfang 1936 bis Anfang 1939“ unter der Nummer 5245 registriert<sup>2</sup>, sie wurde im Führerbau zu München (Braunes Haus) gehalten und mitgeschnitten. Die Mitschnitte erfolgten in jener Zeit auf Wachsmatritzen, die die Grundlage für die Herstellung von Schallplatten waren. Ein Schallplattensatz dieser Aufnahme ist während des Krieges in die Saline Grasleben bei Helmstedt ausgelagert und 1945

<sup>1</sup> Der Wortlaut der VB-Meldung mit den gleichen Sperrungen auch in: *Zeitungswissenschaften*, hrsg. v. K. d'Estér u. W. Heide, 13, Nr. 12 (v. 1. 12. 1938) S. 804 – ob der Wortlaut von Dietrich stammt oder von ihm redigiert ist, kann nicht entschieden werden; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich. Auch die „Deutsche Presse“ (Verbandszeitschr. d. RVerbands d. dt. Presse) 28, 1938, H. 23, S. 445 f. berichtete über Hitlers Presseempfang in München, mit Abb. (vgl. *Zeitungswissenschaft* 14, 1939, S. 47). In der ersten „zeitgeschichtlichen“ Verarbeitung bei: Schultheß, *Europäischer Geschichtskalender*, 10. November 1938 (S. 188) erhielt die Meldung dann die folgende Form: „Der Führer veranstaltet im Führerbau zu München einen Abendempfang für die deutsche Presse. In einer längeren Rede dankt er der Presse für ihren Einsatz im Kampf um das Lebensrecht des deutschen Volkes und erörtert eingehend das gerade im nationalsozialistischen Deutschland vervielfachte politische Gewicht des journalistischen Schaffens.“

<sup>2</sup> Der genaue Wortlaut des Katalogtextes ist: „5245 RRG 50228/40 Rede des Führers vor den Vertretern der deutschen Presse im Führerbau zu München (45'05'') 10. 11. 38. (Anfang fehlt) Schlußwort: Reichspressechef Dr. Otto Dietrich (1'09'').“

von den Engländern, die für dieses Gebiet Besatzungsmacht waren, zusammen mit anderen nach England gebracht und dort dem Foreign Office übergeben worden. Von diesem wurde der gesamte beschlagnahmte Schallplattenbestand dem Dokumentararchiv der BBC übergeben. Derzeitiger Besitzer der Schallplatten ist also die BBC, der Eigentümer das Foreign Office. Material aus dieser Sammlung ist für die deutschsprachigen Sendungen der BBC im Jahre 1945 verwendet worden. Um einen Überblick über den gesamten Bestand zu erhalten, ließ die BBC auf Anregung des Political Investigation Department die Schallplatten von deutschen Kriegsgefangenen in Listen aufnehmen, die nicht nach sachlichen Komplexen – also etwa Reichstagsitzungen, Reichsparteitage oder ähnliches – zusammengestellt wurden, sondern, wahrscheinlich weil diese Art der Arbeit für die damit Beschäftigten leichter war, nur alphabetisch nach Rednern. Nach einer Fotokopie dieser Liste hat der Leiter der Abteilung „Wort“ im Lautarchiv des Deutschen Rundfunks, Dr. M. Kunath, im Jahre 1953 eine Aufstellung der Komplexe angefertigt. Im Jahre 1956 wurden von ihm aus dem Gesamtbestand von 8000 bis 9000 Platten 5000 Platten für das Lautarchiv des Deutschen Rundfunks in Frankfurt ausgewählt und von einem technischen Team des NWDR in London auf Band kopiert. Die Aufnahme der Hitler-Rede ist wesentlich schlechter als die der meisten anderen, und zwar bereits in der Schallplatte. Die Ursache dafür ist nicht mit Sicherheit festzustellen. „Wahrscheinlich sind die akustischen Verhältnisse des Raumes, in dem die Rede gehalten wurde, vielleicht aber ist auch die Stellung der Mikrophone bei dieser Rede dafür verantwortlich zu machen.“ (Kunath). Die in London hergestellte Tonbandkopie liegt unter der Nummer C 1156 beim Lautarchiv des Deutschen Rundfunks; die genaue Laufzeit ist 45'30"³.

Im Bezug auf die Echtheit der Rede besteht also kein Zweifel, wenngleich zuzugeben ist, daß wir heute noch nicht über einwandfreie Methoden der Echtheitsbestimmungen von Tonbändern verfügen. Für ihre Entwicklung wäre die Zusammenarbeit des Historikers u. a. auch mit dem Physiker unerlässlich. Einen bemerkenswerten Beweis für die Echtheit der Rede bietet uns die Sprache. Hitler benutzte in seiner Rede den Ausdruck „Schichte“ für das übliche Wort „Schicht“. Hassell schrieb einige Wochen vor der hier abgedruckten Rede am 29. 9. 1938 in sein Tagebuch: „Popitz sehr bitter, meinte, es ginge mit wachsender Wut gegen die obere ‚Schichte‘ (wie Hitler das nennt)⁴.“

Da die Rede vom 10. November 1938 sich an die Presse wandte und die Meldungen über sie die Aufgaben und Leistungen der Presse hervorhoben, sei kurz auf die prinzipielle Einstellung des Nationalsozialismus zur Presse verwiesen. Auf dem

³ Das Vorstehende nach den Angaben von Dr. Kunath.

⁴ U. v. Hassell, *Vom ändern Deutschland*, 1946, S. 21. Ich bin für diesen Hinweis Herrn Dr. Joachim Leuschner, Göttingen, zu Dank verpflichtet, der im Begriff ist, eine ausführliche Studie über die nationalsozialistische Politik im Jahre 1938 abzuschließen. Er hat mir uneigennützig aus seinen Studien wesentliches Material für die folgenden Ausführungen zur Verfügung gestellt. Hingewiesen sei auch auf J. Leuschner: *Zur Methode der nationalsozialistischen Außenpolitik*, *Deutsche Universitätszeitung* 13. Jg., 1958, S. 14 ff.

Empfang des Berliner Verbandes der Auswärtigen Presse im Propagandaministerium am Abend des 6. 4. 1933 billigte Goebbels der Presse das Recht auf Kritik, Ratschläge, Warnungen und Prognosen zu, fuhr dann aber fort:

„Allerdings muß dabei betont werden, daß das im Rahmen einer allgemein gültigen nationalen Disziplin vor sich zu gehen hat, und daß diese nationale Disziplin um so verpflichtender ist, je aufwühlender und gespannter die Zeitläufte sind.“

Goebbels betonte ferner, „daß die neue Regierung das Wort ‚Tendenz‘ keineswegs scheut, noch davor zurückschreckt“. Aber: „So uniform wir sein wollen in den Grundsätzen, so polyform wollen wir in den Nuancen sein“. (Schultheß, *Europ. Geschichtskal.* 1933, S. 85 ff.).

Anschließend sprach Hitler nach Ausführungen über die „deutsche Revolution“ von der „Mission“ der Presse, die „nicht Zweck an sich“ sei. Ihre Aufgaben seien u. a.: „Wiederherstellung einer einheitlichen Geistes- und Willensbildung der Nation“. Weitere Kernsätze seiner Rede waren: „Das Recht zur Kritik muß eine Pflicht zur Wahrheit sein, und die Wahrheit wird nur gefunden werden können im Rahmen der Aufgabe der Lebenserhaltung eines Volkes.“ ... „In einer Zeit wie der heutigen kann ... nicht Kritik die höchste Pflicht sein, sondern die Schaffung von Geistes- und Willenseinheit.“ ... „Sie werden im Laufe der kommenden Jahre die Gewalt unseres Appells an das deutsche Volk erkennen und dann verstehen, weshalb gerade wir innerlich am meisten entschlossen sind, die Mittel zu verwenden, die Volk und Regierung geistig aneinander fesseln können.“ (ebda. S. 87 f.)

Das Schriftleitergesetz vom 4. 10. 1933 (RGBl. 1933, I, Nr. 111 v. 7. 10. 1933, S. 713 ff.) bestimmte in § 1: „Die ... Mitwirkung an der Gestaltung des geistigen Inhalts der im Reichsgebiet herausgegebenen Zeitungen ... ist eine in ihren beruflichen Pflichten und Rechten vom Staat durch dieses Gesetz geregelte öffentliche Aufgabe ...“. § 5 bestimmte, wer Schriftleiter sein durfte, – u. a. wer „die Eigenschaften hat, die die Aufgabe der geistigen Einwirkung auf die Öffentlichkeit erfordert“. § 14 legte fest, daß aus den Zeitungen fernzuhalten sei u. a., „was geeignet ist, die Kraft des Deutschen Reiches nach außen oder im Innern, den Gemeinschaftswillen des deutschen Volkes, die deutsche Wehrhaftigkeit, Kultur oder Wirtschaft zu schwächen oder [1] die religiösen Empfindungen anderer zu verletzen“; – ebenso, „was gegen die Ehre und Würde eines Deutschen verstößt“.

Am 19. 12. 1933 (RGBl., a. a. O., S. 1085 ff.) wurde die „Verordnung über das Inkrafttreten und die Durchführung des Schriftleitergesetzes“ erlassen. Sie bestimmte u. a. „... Verantwortungsbewußtsein gegenüber Staat und Volk und persönliche Lauterkeit sollen über die Eignung zum Schriftleiterberuf entscheiden ... Eine darin einheitliche, sonst aber vielgestaltige [!] deutsche Presse zu schaffen, ist der Wille des Schriftleitergesetzes<sup>5</sup>.“

Wie der Nationalsozialismus die deutsche Presse vom Diplomatischen Korps und

<sup>5</sup> Das Handbuch der Reichskulturkammer, hrsg. v. H. Hinkel, bearb. v. G. Gentz, Berlin 1937, brachte (S. 137, 247 u. ö.) Ausführungen über die unscheinbare Methode der Zensur usw. Friedhelm Kaiser, *Die deutsche Zeitung. Presse im Dienst der Volksgemeinschaft*, Münster 1939, ist mir nicht zugänglich gewesen.

von der Auslandspresse im Jahre 1938 gesehen wissen wollte, geht wohl am deutlichsten aus einer Ansprache des Reichspressechefs O. Dietrich vor diesen beiden Gremien vom 7. März 1938 hervor, die in englischer Sprache verbreitet wurde. Es wurde hier versucht, die nationalsozialistische Pressepolitik und -praxis Ausländern verständlich zu machen. Dietrich betonte allerdings, dazu müsse man freilich das „thinking along liberalistic lines“ aufgeben (p. 5), denn nach nationalsozialistischer Konzeption sei eine Zeitung „the daily admonisher of the nation“ (p. 5). Schließlich findet sich der fast komische Satz: „The German Press, too, makes so free as to criticize, but it criticizes not what is of service to the nation, but that which is harmful...“ (p. 6). (O. Dietrich, National-Socialist Press Policy. Address delivered before the Diplomatic Corps and Foreign Correspondents, 7 March 1938, Berlin 1938.)

Hitlers im folgenden wiedergegebene Rede gipfelte in der triumphierenden Anerkennung der „Leistung“ der NS-Presse und in dem Auftrag zu weiterer intensiverer „Erziehungsarbeit“ am deutschen Volke. Dieser Auftrag wurde wie üblich auf kleineren Tagungen und in milderer Form überall befolgt. So geben u. a. die „Zeitungswissenschaften“, hrsg. v. K. d'Estier und W. Heide, 14, H. 1 (Januar 1939), S. 29 einen Bericht über die Rede des Stabsleiters und RHauptamtsleiters Rienhardt auf dem Nordwestdeutschen Pressetag, in der Hitlers primitive Klarheit zu den krausen Sätzen umgemünzt war: „Richtung für das Schaffen der Presse könne niemals eine unfaßbare öffentliche Meinung, sondern immer nur das öffentliche Interesse sein. Ziel der Pressearbeit sei die allgemeine Einsicht des öffentlichen Interesses als die öffentliche Meinung“.

Die deutsche Presse wurde auch noch nach Monaten daran erinnert, daß ihre Leistung im Herbst 1938 von Hitler gelobt worden war, und ermahnt, ihre Arbeit auf dieser Linie fortzusetzen: „Der Führer selbst hat der Presse nach den Krisentagen des vergangenen Jahres anerkennend bestätigt, daß sie in dieser Zeit ihre deutsche Aufgabe richtig verstanden und erfüllt hatte... Das war nur möglich, weil die Presse die vom Führer gewollte Umgestaltung erfolgreich durchgeführt hatte...“

\* Ein ähnliches Beispiel ist der Bericht über den Gaupressetag in Hannover am 7./8. 1. 1939 ebda. H. 2, Februar 1939, S. 136 f. Als weiteres Beispiel für die Ausführung des Auftrags vom 10. 11. 1938 vgl. ferner H(einrich W(alter), Die Pflicht zur Wiederholung. Die politische und die journalistische Aufgabe des Presseannes, Leitartikel in Zeitungs-Verlag, hrsg. v. Reichsverband d. dt. Zeitungsverleger e. V., Fachverband der Reichspressekammer, Jg. 40, Nr. 28 (v. 15. Juli 1939) S. 431. Ebda. 433 ff. Bericht über den vom 3.-6. Juli 1939 in Wien veranstalteten 2. Reichslehrgang für pressefachliche Fortbildung (unter dem Titel: „Das Gebot der Stunde: Politischer Journalismus!“), z. B. S. 433 aus dem Referat des Leiters des Reichsverbands der deutschen Presse, Hauptschriftleiter Weiß, die Presse habe sich „längst zu einem bewährten Instrument der politischen Führung entwickelt, wie es sich bei allen großen Aktionen der letzten Zeit eindeutig und anerkanntermaßen [womit wohl Hitlers Rede am 10. 11. 1938 gemeint sein dürfte] gezeigt habe“. Vgl. ferner ebda. aus dem Referat des RHauptamtsleiters Sündermann über „Die pressepolitische Arbeit der Partei“: „Warum machen wir Zeitungen? . . . Vor allem, um politische Ziele zu erreichen.“ Allein entscheidend sei die politische Zweckmäßigkeit. Hinter ihr hätten alle anderen Argumente [!] zurückzutreten.



Die Aufgabe für die Zukunft sei die „... uneingeschränkt sichere Lenkung des Volkes durch die Presse im Rahmen der von ihr übernommenen Verpflichtung...“<sup>7</sup>

Schließlich noch einige Worte über die Behandlung der biographisch wie presse- und allgemeingeschichtlich für den Historiker so wichtigen Rede in der Nachkriegsliteratur.

E. Kordt, der Hitlers Unzufriedenheit mit dem Aufatmen des deutschen Volkes anlässlich der Erhaltung des Friedens in München hervorhebt, gibt, wenn auch ungenau, etwas vom „Geist“ der Rede wieder, wenn er schreibt, Hitler habe bei dieser Gelegenheit der Presse die Pflicht auferlegt, „innerhalb von zwei Jahren im Volke den Willen zum Kriege . . . zu erwecken“<sup>8</sup>. Andererseits hat Meißner in der auch an vielen anderen Stellen seiner Erinnerungen bemerkbaren Neigung zur Beschönigung den Inhalt der Rede — denn diese dürfte er trotz seiner Zeitangabe „im Oktober 1938“ meinen — entschieden verharmlost<sup>9</sup>.

Völlig unzutreffend ist die Darstellung von F. Hesse, der in seinem von der wissenschaftlichen Kritik auch sonst abgelehnten Buch<sup>10</sup> (Das Spiel um Deutschland, München 1955, S. 151) behauptet, „zu einer allgemeinen Pressekonferenz in München“ eingeladen worden zu sein, „auf der Hitler persönlich sprechen sollte“. Das sei die „berühmte Pressekonferenz vor dem ‚Reichsscherbensonntag‘ am 8. November abends“ (1) gewesen, auf der Hesse „bei einem Bankett Hitler gegenüber“ gesessen habe und nun „Ohrenzeuge“ eines Gesprächs zwischen Hitler und dem neben ihm sitzenden Goebbels geworden sei.

Und endlich Dietrich selbst, der nächst Hitler der Prominenteste der Anwesenden war: er erwähnt in seinen „12 Jahren mit Hitler“ wohl die „Kristallnacht“, nur ganz am Rande aber den Empfang der Presse und Hitlers Rede<sup>11</sup>.

<sup>7</sup> Zeitungs-Verlag, hrsg. v. Reichsverband d. dt. Zeitungsverleger, Jg. 40, Nr. 15 (v. 15. 4. 1939) S. 227 f. — So erweisen sich die Ausführungen von W. Hagemann, Publizistik im Dritten Reich, Hamburg 1948, S. 320 also als unrichtig. Dort heißt es: „Hitler verachtete die Presse, selbst die der eigenen Partei; er hat im Laufe von 12 Jahren nur ein einziges Mal, am 6. April 1935, vor einem weiteren Kreise von Presseleuten gesprochen, und es kostete den Reichspressechef große Mühe, ihm von Zeit zu Zeit nach großen publizistischen Aktionen einmal ein freundliches Wort zu entlocken, das dann der Presse als spärlicher Dank für ihre Leistungen mitgeteilt wurde.“ Auch in der „Zeittafel der politischen und publizistisch wichtigen Ereignisse“ (S. 497) ist die Rede vom 10. 11. 1938 nicht erwähnt; ebenso ist bei Hagemanns Schüler Karlheinz Schmeer, Die Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich, München 1956, eine Erwähnung der Presserede vom 10. 11. 1938 nicht zu finden.

<sup>8</sup> Erich Kordt, Wahn und Wirklichkeit, 2. Aufl. 1948, S. 135 und Anm.

<sup>9</sup> O. Meißner, Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg, Hitler, Hamburg 1950, S. 470. „Im Oktober 1938 wies er (Hitler) in einer Besprechung mit den Leitern der Parteipresse im Führerbau in München seine Journalisten an, im deutschen Volke den Geist der Wehrhaftigkeit und der Kriegsbereitschaft, den es in der gerade abgelaufenen Krise habe vermissen lassen, zu wecken und zu pflegen.“

<sup>10</sup> Zur Kritik vgl. u. a. Leuschner, Deutsche Universitäts-Zeitung, 9, H. 2 (25. Jan. 1954) S. 15 f. und H. Krausnick, in dieser Zeitschrift, 2, H. 3 (Juli 1954) S. 217 ff.

<sup>11</sup> Otto Dietrich, 12 Jahre mit Hitler, München 1955, S. 250 f.: „Er (Hitler) hat es für unter seiner Würde gehalten, die Motive seines Tuns und Handelns vor den Journalisten zu erläutern, sie vor der Öffentlichkeit zu vertreten oder gar zu diskutieren. Er war trotz vieler

So erweisen sich die Bemerkungen derer, die zur Sache die nächste Beziehung hatten, als am unergiebigsten: die des Staatssekretärs als ungenau im Datum und falsch in der Wiedergabe der Tendenz; die des Journalisten als ebenso ungenau und das Wesentliche, nämlich die Rede, überhaupt nicht erwähnend; die des „Reichspressechefs“ als am armseligsten – was unseren sonstigen Erfahrungen mit der Literatur dieser Art durchaus entspricht.

Demjenigen, der die offenbar ganz frei gehaltene Rede gelesen oder vom Tonband gehört hat, stellen sich mehrere Fragen prinzipieller Natur, die nicht befriedigend beantwortet werden können: wie war es möglich, daß Dietrich den Hauptgehalt dieser Rede vergessen, wie, daß Hitler so vollkommen offen die Verachtung des Diktators für die Presse und für das deutsche Volk, für jedes Volk letzten Endes, vor Hunderten von Journalisten und Verlegern aussprach? Vielleicht hat Dietrich sich noch nach mehr als einem Jahrzehnt der Behandlung geschämt, die ihm und allen anderen an jenem Abend zuteil wurde. Und Hitler andererseits, der wissen mußte, daß von einer Geheimhaltung in so großem Rahmen keine Rede sein konnte, mochte der Stolz über den Erfolg den letzten Rest von Selbstkritik, das primitivste Schweigen über seine Methoden der Beherrschung Deutschlands und des Umgangs mit dem Ausland genommen haben. Oder ließen ihn vielleicht gerade die Nachrichten über das Ausmaß der Judenverfolgungen in den jüngst vergangenen Stunden, die er mit keinem Wort erwähnte, triumphierend und berauscht jede Vorsicht und Rücksicht aufgeben? Denn daß der Antisemitismus seine stärkste Empfindung war, dürfte außer Frage stehen. Und während die Bremse von „München“ ihn trotz aller Erfolge mit einer Empörung erfüllte, die in der Rede noch nachzittert, griff in der „Kristallnacht“ niemand hemmend in die Durchführung dieses anderen großen Unternehmens ein. Auf jeden Fall wird man die außenpolitisch angelegte Rede doch wie von der außen- so zugleich auch von der innenpolitischen Situation her beurteilen müssen, wenn man sie überhaupt verstehen will. Sie nimmt für 1938 einen Zynismus vorweg, der so ausdrücklich sonst erst für die letzten Monate von Hitlers Leben bezeugt ist.

*Wilhelm Treue*

#### Dokument<sup>1</sup>

Dieses Jahr 1938 hatte seine Erfolge zu verdanken: erstens selbstverständlich der ungeheueren Erziehungsarbeit, die der Nationalsozialismus am deutschen Volk vorgenommen hat. Langsam beginnen jetzt die Früchte dieser Erziehungsarbeit zu reifen: Das deutsche Volk hat die Bewährungsprobe in den zurückliegenden Monaten glänzend bestanden, wir können wohl sagen, besser als irgendein anderes Volk in Europa. Diese Erfolge sind selbstverständlich weiter zuzuschreiben der Entschlußkraft der Führung. Sie können mir glauben, meine Herren, daß es auch nicht immer leicht war,

Bitten niemals dazu zu bewegen“ und hat nur „später die deutschen Journalisten einmal auf dringliche Vorstellungen hin nach München in den Führerbau eingeladen. Er hat den Journalismus für seine Interessen rücksichtslos in Anspruch genommen unter dem Motto der Aufforderung zu höchster nationaler Pflichterfüllung, aber ihm nie sein Innerstes geöffnet oder ihm eine geistige Aufgabe zuerkannt.“

<sup>1</sup> Die Anrede und möglicherweise einige einleitende Sätze sind in der Tonbandaufnahme nicht enthalten.

erstens diese Entschlüsse zu fassen und zweitens diese Entschlüsse durchzuhalten. Denn ist es natürlich nicht so, daß nun die ganze Nation, insonderheit in ihren intellektuellen Schichten, etwa hinter diese Entschlüsse getreten wäre; sondern es gab naturgemäß sehr viele geistreiche Menschen – sie bildeten sich wenigstens ein, daß sie geistreich sind –, die mehr Bedenken als Zustimmung zu diesen Entschlüssen aufbringen konnten. Um so wichtiger war es, erst recht mit eiserner Entschlußkraft die einmal gefaßten, schon in den Mai zurückdatierenden Entschlüsse durchzuhalten und durchzusetzen gegen alle Widerstände. Weiter war eine Ursache für das Gelingen dieser Entschlüsse und damit ein Anlaß für den Erfolg: die Vorbereitung, die wir getroffen haben auf vielen Gebieten, in erster Linie selbstverständlich auf den Gebieten der militärischen Rüstung. Es sind eine ganze Anzahl von Maßnahmen getroffen worden in diesem Frühjahr, die alle zu einem bestimmten Zeitpunkt wirksam werden mußten und wirksam werden sollten und wirksam geworden sind. An der Spitze stand das gewaltige Befestigungswerk im Westen. Endlich war eine Ursache für diese Erfolge die Ausnutzung der Umstände, vielleicht überhaupt die allerwichtigste. Die allgemeine Weltlage schien mir günstiger als je zu sein für das Durchsetzen unserer Forderungen. Bei alledem darf aber etwas nicht vergessen werden, was auch entscheidend war: nämlich die Propaganda<sup>2</sup>, und zwar die Propaganda nicht nur nach innen hin, sondern auch die Propaganda nach außen hin. Wenn das deutsche Volk dieses Mal – wie ich schon betonte – eine andere Haltung einnahm, wie viele andere Völker es taten und wie es auch unser Volk noch vor kurzem getan haben würde, dann ist dies der fortgesetzten Aufklärungsarbeit zuzuschreiben, also jener Propaganda, mit der wir das deutsche Volk erfaßt haben, und hier hat die Presse nun ihren großen Anteil.

Wir haben uns dabei einige Aufgaben gestellt in diesem Jahr, die wir durch unsere Propaganda – und hier darf ich die gegenwärtige Presse mit an die Spitze der Instrumente stellen – erreichen wollen. Erstens die langsame Vorbereitung des deutschen Volkes selbst. Die Umstände haben mich gezwungen, jahrzehntelang fast nur vom Frieden zu reden. Nur unter der fortgesetzten Betonung des deutschen Friedenswillens und der Friedensabsichten war es mir möglich, dem deutschen Volk Stück für Stück die Freiheit zu erringen und ihm die Rüstung zu geben, die immer wieder für den nächsten Schritt als Voraussetzung notwendig war. Es ist selbstverständlich, daß eine solche jahrzehntelang betriebene Friedenspropaganda auch ihre bedenklichen Seiten hat; denn es kann nur zu leicht dahin führen, daß sich in den Gehirnen vieler Menschen die Auffassung festsetzt, daß das heutige Regime an sich identisch sei mit dem Entschluß und dem Willen, den Frieden unter allen Umständen zu bewahren. Das würde aber nicht nur zu einer falschen Beurteilung der Zielsetzung dieses Systems führen, sondern es würde vor allem auch dahin führen, daß die deutsche Nation, statt den Ereignissen gegenüber gewappnet zu sein, mit einem Geist erfüllt wird, der auf die Dauer als Defaitismus gerade die Erfolge des heutigen Regimes nehmen würde und nehmen müßte. Der Zwang war die Ursache, warum ich jahrelang nur vom Frieden redete. Es war nunmehr notwendig, das deutsche Volk psychologisch allmählich umzustellen und ihm langsam klarzumachen, daß es Dinge gibt, die, wenn sie nicht mit friedlichen Mitteln durchgesetzt werden können, mit Mitteln der Gewalt durchgesetzt werden müssen. Dazu war es aber notwendig, nicht etwa nun die Gewalt als solche zu propagieren, sondern es war notwendig, dem deutschen Volk bestimmte außenpolitische Vorgänge so zu beleuchten, daß die innere Stimme des Volkes selbst langsam nach der Gewalt zu schreien begann. Das heißt also, bestimmte Vorgänge so zu beleuchten, daß im Gehirn der breiten Masse des Volkes ganz automatisch allmählich die Überzeugung ausgelöst wurde: wenn man das eben nicht im Guten abstellen

<sup>2</sup> Die in der Wiedergabe gesperrt gedruckten Worte und Satzteile sind von Hitler überdurchschnittlich laut gesprochen worden.



kann, dann muß man es mit Gewalt abstellen; so kann es aber auf keinen Fall weitergehen. Diese Arbeit hat Monate erfordert, sie wurde planmäßig begonnen, planmäßig fortgeführt, verstärkt. Viele haben sie nicht begriffen, meine Herren; viele waren der Meinung, das sei doch alles etwas übertrieben. Das sind jene überzüchteten Intellektuellen<sup>3</sup>, die keine Ahnung haben, wie man ein Volk letzten Endes zu der Bereitschaft bringt, geradezustehen, auch wenn es zu blitzen und zu donnern beginnt.

Zweitens war es auch notwendig, die Propaganda gegenüber der Welt zu machen, und zwar nach einer ganzen Reihe von Gesichtspunkten hin. Erstens: es war notwendig, der übrigen Welt die Probleme, die uns selbst bewegen, naturgemäß auch als dringliche und schwere aufzuzeigen. Zweitens: war es notwendig, der anderen Welt klarzumachen, daß die deutsche Nation allmählich in den Zustand kommt, daß mit ihr nicht mehr gespaßt werden kann. Das mußte man aus der Art der Behandlung dieser Probleme langsam herausfühlen. Und endlich mußte man die Überzeugung erhalten von der Geschlossenheit der deutschen Nation. Auch dafür mußte die Presse wesentlich mit eingesetzt werden. Weiter aber war es notwendig, mit dieser Presse und sonstiger Propaganda auf den Feind einzuwirken, der uns ja zunächst gegenüberstand, nämlich auf die Tschechoslowakei selber. Es hat vielleicht manche gegeben, die viele der Maßnahmen, die in diesen Jahren getroffen worden sind, nicht begriffen haben. Meine Herren! Nach dem 21. Mai war es ganz klar, daß dieses Problem gelöst werden mußte, so oder so! Jedes weitere Aufschieben konnte nur die Frage erschweren und die Lösung damit blutiger gestalten. Heute wissen wir auch, daß es, ich möchte sagen, schon der letzte Augenblick war, um dieses Problem so zu lösen, wie es jetzt gelöst werden konnte. Eines ist sicher, meine Herren: eine Verzögerung auch nur von ein oder zwei Jahren hätte uns militärisch in eine außerordentlich schwere Lage gebracht. Die Feinde in der übrigen Welt wären geblieben. Das Flugzeug-Mutterschiff im Herzen Deutschlands<sup>4</sup> hätte sich immer mehr ausgebaut und ausgepanzert, und alle zusätzlichen Waffen unserer Aufrüstung wären allmählich verschlungen worden von der Aufgabe, bei jedem Kampf zunächst dieses Problem militärisch zu lösen.

Es mußte also heuer unter allen Umständen die Lösung dieses Problems erfolgen. Es war nun nicht mehr möglich, hier etwas zu vertagen. Die Vorbereitungen, die hier zum ersten Mal auch auf die letzte Konsequenz hin durchgeführt und getroffen werden mußten, waren so gewaltiger Art, daß ein Tarnen nicht mehr gut denkbar schien. Vor allem aber, es war auch nicht mehr anzunehmen, daß unter den Umständen die Umwelt überhaupt noch daran geglaubt haben würde. Irgendwie glaube ich, hat sich diese Platte, die pazifistische Platte, bei uns abgespielt. Man hätte wahrscheinlich diese Melodie nicht mehr gehört oder ihrem Inhalt nicht mehr geglaubt<sup>5</sup>. Ich war der Überzeugung, daß es jetzt nur noch den anderen Weg gibt, nämlich den, ganz brutal und rücksichtslos die Wahrheit zu sagen, nicht mehr und nicht weniger. Das mußte meiner Überzeugung nach auf die Dauer vor allem lähmend einwirken auf den Staat, der am meisten betroffen war. Man hat mir oft die Frage vorgelegt: „Halten Sie das für richtig? Seit Monaten wird jetzt im Umkreis der Tschechoslowakei auf

<sup>3</sup> Zu dem hier und im folgenden mehrfach geführten Angriff auf die „Intellektuellen“ vgl. die oben zitierte Bemerkung im Gespräch Popitz-Hassell. Er entsprach im übrigen Hitlers Grundeinstellung; vgl. dazu Hitler, *Mein Kampf* (Jubiläumsausg. 1936), S. 288, S. 369 ff., 371, 374 f., 376 f., 480. Ferner H. G. Seraphim: *Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs 1934/35 und 1939/40* (Quellensammlung zur Kulturgeschichte Bd. 8), Göttingen 1956, S. 111, Eintragung vom 30. 4. 1940.

<sup>4</sup> Seit der Gründung der Tschechoslowakei ist diese wegen ihrer geographischen Lage in Deutschland vielfach als potentielles „Flugzeugmutterschiff“ bezeichnet worden.

<sup>5</sup> Diese richtige Vermutung mag für die Pläne und Maßnahmen Bedeutung gehabt haben, die 1939 zum Kriege führten.

jeden Schießplatz fortgesetzt Tag und Nacht geschossen, ununterbrochen wird hier auf tschechische Bunker geschossen, ununterbrochen wird mit scharfer Munition geschossen, ja, Sie machen ja alles aufmerksam!“ Ich war der Überzeugung, daß ich durch diese monatelange Tätigkeit langsam aber sicher die Nerven dieser Herren in Prag zerstören werde. Und dazu mußte auch die Presse mithelfen. Sie mußte mithelfen, langsam die Nerven dieser Leute zugrunde zu richten, und sie haben auch tatsächlich nicht standgehalten. In dem Augenblick der letzten und entscheidenden Belastung sind die Nerven der anderen zusammengebrochen, ohne daß es am Ende notwendig war, daß wir wirklich zur Waffe griffen. Das war mit eine der wesentlichsten Aufgaben unserer Pressekampagne, auch von vielen natürlich nicht verstanden. Sie sagten: „Das ist doch alles übertrieben; außerdem ist doch das nicht fair; es ist doch letzten Endes ein Kleinstaat.“ Nur die Intellektuellen redeten so, das Volk natürlich sowieso nicht. Das Volk liebt hier eine deutliche und klare und vor allem eine scharfe Kost. Aber gewisse Intellektuelle, die ja immer sich in Deutschland als Wächter einer anderen Moral fühlen und vor allem verantwortlich fühlen für die sogenannte Gerechtigkeit usw., für das Maßhalten in allem und jedem. Viele solche Menschen haben das nicht verstanden. Glauben Sie, es war aber notwendig. Und letzten Endes, der Erfolg ist ja entscheidend.

Ich möchte nun feststellen, daß tatsächlich diese Propaganda in diesem Jahre hervorragend gearbeitet hat, ganz hervorragend, und daß auch die Presse tatsächlich sich ganz hineingelegt hat in diese Arbeit und daß ich persönlich mit einer großen Freude jeden Tag so diese zahlreichen deutschen Zeitungen durchsah und mir wirklich sagen mußte, daß das erstens auf das deutsche Volk auf die Dauer die Wirkung ausüben muß, zweitens daß die Wirkung auch nicht ausbleiben kann auf das Ausland und drittens, daß vor allem aber die Nerven der verantwortlichen Herren und besonders der Herren in Prag dem nicht standhalten können. Gott sei Lob und Dank, sie können alle deutsch und lesen alle unsere Zeitungen. Ich war der Überzeugung, das halten die auf die Dauer nicht aus. Ich habe auch die Beweise bekommen dafür. Nachdem ja die Tschechoslowakei ihre ganzen Telefonverbindungen nur über deutsches Gebiet, z. B. nach Paris und nach London, haben konnte und wir, sagen wir, so frei oder so unanständig, oder wie man das bezeichnen will, waren, diese Telefone natürlich abzuhören, so konnten wir jeden Tag feststellen, wie das nun wirkte. Und man konnte nun jeden Tag feststellen, wenn z. B. Herr Masaryk mit der Presse spricht und sagt: „Es ist nichts mehr zu machen – die Deutschen natürlich mit ihrer wahnsinnigen Propaganda – man glaubt uns nichts mehr – es ist überhaupt alles verloren – wir können erklären, was wir erklären wollen – wir können sagen, was wir sagen wollen, es ist alles ganz für die Katz – das ist umsonst usw.; sie decken alles zu usw.“ Ich habe ja fast jeden Tag feststellen können, wie nun tatsächlich die Wirkung unserer Propaganda, besonders aber unserer Pressepropaganda ist. Der Erfolg, wie gesagt, aber ist entscheidend, und er ist, meine Herren, ist ein ungeheurer! Es ist ein traumhafter Erfolg, so groß, daß die Gegenwart ihn eigentlich heute überhaupt noch kaum ermessen kann. Die Größe dieses Erfolges wurde mir selber in dem Augenblick am meisten bewußt, als ich zum ersten Mal inmitten der tschechischen Bunkerlinien stand. Da wurde mir bewußt, was es heißt, eine Front von fast 2000 Kilometern Befestigungen zu bekommen, ohne einen scharfen Schuß abgefeuert zu haben. Meine Herren, wir haben tatsächlich dieses Mal mit der Propaganda im Dienste einer Idee 10 Millionen Menschen mit über 100 000 Quadratkilometern Land bekommen. Das ist etwas Gewaltiges.

Das eröffnet uns auch das Verständnis für die Siege Napoleons, der ja auch nicht nur als Strategie oder genialer Feldherr siegte, sondern dem vorauselte die Marseillaise, die Ideen der französischen Revolution, der eigentlich auch zum Teil das erntete, was diese Revolution vorher gesät hatte. Aus all dem muß sich für uns aber eine grundsätzliche Erkenntnis ergeben: Die Presse, meine Herren, kann Ungeheueres er-

reichen und eine ungeheuerere Wirkung ausüben, dann, wenn sie selber ein Mittel zum Zweck ist. Wir leben in einer Zeit, in der das Gegenteil absolut demonstriert wird. Wenn es in einem Staat 2400 Zeitungen gibt, und jede dieser Zeitungen macht auf Grund dieser journalistischen Gedankengänge ihre eigene Politik, so müssen diese 2400 Blätter sich selbst gegenseitig widerlegen. Das Ergebnis kann nur sein jenes Tohuwabohu, das wir z. B. augenblicklich in der französischen Presse erleben. Eine Zeitung desavouiert die andere, und in kurzer Zeit werden alle Zeitungen sich selber immer wieder desavouieren. Wenn wir die französische Pressepolitik der letzten, sagen wir, 6 Jahre verfolgen, so können wir doch nicht bestreiten, daß diese Pressepolitik mitverantwortlich ist für den Zusammenbruch Frankreichs. Und zwar durch die gänzliche, disziplinierte Zerfahrenheit dieser Presse. Jede Zeitung schrieb, so wie sie sich das eben momentan vorstellte. Die eine Zeitung war der Überzeugung, daß das Verhandeln auf der Basis des 200 000 Mann-Heeres mit Deutschland ein Verbrechen war, die andere war der Überzeugung, daß auch das Verhandeln auf der Basis des 300 000 Mann-Heeres ein Verbrechen war. Dieselben Blätter mußten dann drei Jahre später erklären: „Warum habt ihr damals nicht das 300 000 Mann-Gebot angenommen?“ Es ist eine fortgesetzte Selbstwiderlegung, die dort stattfindet: ein Beweis dafür, daß man in dieser modernen Zeit, in der die größten Kämpfe ausgefochten werden, einen Erfolg nicht erringen kann, wenn die wesentlichsten Schwärter, die man einsetzen kann, ich möchte sagen, selbstherrlich geführt werden, statt nach einem Kommando und nach einer Richtung hin zu schlagen. Die Presse ist, wenn sie ein Mittel zum Zweck ist, ein ungeheueres Instrument. Sie wird dann auch gewertet, weil sie sich nicht zu widerlegen braucht, weil auch nicht die Zeitung B die Zeitung A und nicht die Zeitung C B und A widerlegen können. Sie wird in dem Moment, in dem sie davon abweicht, in dieser heutigen Zeit, in der so gewaltige Probleme zur Diskussion stehen, zur vollkommenen, ich möchte sagen, Bedeutungslosigkeit herabsinken, was wir auch in den anderen Ländern sehen. Ich habe das schon in meiner Jugend erlebt, meine Herren. Als ich als ganz junger Mensch zum ersten Mal die praktische Gestaltung der Geschichte eines Landes erlebte, in Wien, da waren in dieser Stadt die Zeitungen ausschließlich liberal-demokratisch oder marxistisch orientiert, also alle die großen Blätter, die Neue Freie Presse, Wiener Journal, damals noch Die Zeit, Wiener Tagblatt, Extrablatt usw. Das waren die großen Zeitungen und die Arbeiterzeitungen. Denen standen gegenüber an antisemitischen Organen eigentlich nur eine einzige, das Deutsche Volksblatt... \* auf der Tagesordnung – eine Zeitung mit vielleicht 20 000 oder 25 000 Auflage. Und im Wiener Stadtrat waren von 148 Mandaten 136 Antisemiten, die Christlich-Sozialen. So gering war der Einfluß der Presse geworden. Sie wurde überhaupt nicht mehr beachtet. Sie schrieb, man las sie, aber sie hatte gar keinen Einfluß mehr. Es ist ähnlich heute auch in anderen Ländern, wo auch die, ich möchte sagen, die Volksmeinung, sich bestimmt zu kristallisieren beginnt und ganz andere Wege läuft, als die Presse es wahrhaben will oder etwa zum Ausdruck bringt. Ja, unser eigener Weg ist ja doch derselbe. Als ich die Macht in Deutschland errang, hatten wir vielleicht 5% der deutschen Presse in unseren Händen – wenn es 5% waren. Noch nicht 5%, – 95% gegen uns. Aber die Macht habe ich bekommen, das Volk habe ich hinter mir! Daraus kann man ersehen, wie ungeheuer die Macht einer Presse sein kann, die als ein Instrument einer Führung dient, und wie belanglos eine Presse sein wird, die für sich selbst, ich möchte sagen, versucht, Geschichte und damit zuletzt Politik zu machen.

Wir selber haben versucht, in Deutschland die Presse zu einer solchen wirksamen Waffe auszugestalten. Und ich darf wohl am Abschluß dieses Jahres Ihnen allen aussprechen, daß ich mit diesem Versuch mehr als zufrieden bin. Die Wirksamkeit hat

\* Einige Worte unverständlich.

sich in glanzvoller Weise bewährt und erwiesen. Wir haben nun vor uns wieder ganz große Aufgaben. Über allem steht eine Aufgabe, meine Herren: Wir müssen jetzt mit allen Mitteln Schritt für Schritt das Selbstbewußtsein des deutschen Volkes stärken! Das ist eine Aufgabe, die nicht, das weiß ich, in einem oder in zwei Jahren erfüllt werden kann. Was wir benötigen, ist eine in sich gefestigte starke öffentliche Meinung, wenn möglich sogar noch bineinreichend in unsere intellektuellen Kreise. (Bewegung und Gelächter.) Nur so, wissen Sie, wird auf die Dauer eine erfolgreiche Politik gemacht werden können. Wenn ich hier auch so sage: auf die Dauer, so meine ich ja nicht das Frühjahr 1939 oder den Sommer, sondern ich meine nun die kommenden Jahrzehnte, vor allem aber naturgemäß schon die vor uns liegenden Jahre. Unser Volk muß mit jenem tiefen Selbstbewußtsein erfüllt werden, das in einer glückhaften Zeit einmal vielleicht den deutschen Soldaten erfüllte, etwa am Ausgang des deutsch-französischen Krieges 1871 und in der Zeit von damals bis Mitte des Weltkrieges hinein. Jene selbstsichere Überzeugung, daß erstens in Deutschland das Volk selbst einen Wertfaktor darstellt und daß zweitens die Führung dieses Volkes richtig ist. Es ist dabei notwendig, daß wir bei dieser Erziehung zum Selbstbewußtsein besonders gegen alle Erscheinungen kämpfen, die ich selbst als auch den größten Feind der Wiederauferstehung genügend kennenzulernen Gelegenheit hatte: die Hysterie der Masse und hier besonders die Hysterie unserer intellektuellen Schichten. Man muß sich geradezu hier auf das breite Volk stützen, um gegenüber dieser überzüchteten, intellektuellen und hysterischen Schichte<sup>7</sup> (Gelächter) ein Gegengewicht zu halten. Nämlich, ich will Ihnen ein Beispiel sagen: Am ...<sup>8</sup> Februar dieses Jahres, die Überzeugung in diesen intellektuellen Schichten: „Es geht nicht gut außenpolitisch, es geht gar nicht gut außenpolitisch!“ Ende Februar dieses Jahres: „Wir stehen vor Katastrophen! Katastrophenpolitik außenpolitisch, reine Katastrophenpolitik!“ Mitte März: „Ungeheurer Sieg! Alles gewonnen, dank unserer Tapferkeit und unserem Einstehen! Alles in Ordnung! Deutschland unbesiegbar, eine Weltmacht usw.! Kolonien – das nächste, was wir jetzt sofort geschenkt bekommen werden, selbstverständlich! Bedauerlich, daß die Führung nicht gleich weiterging, die Führung war dieses Mal nicht ganz auf der Höhe! (Gelächter und stürmischer Beifall.) Sie hätte linksrum machen sollen und dann gleich weiteres aufrollen, das wäre doch alles möglich gewesen.“

Zwei Monate später: es beginnt das Problem der Tschechoslowakei. „Für heuer ist das doch genug, man kann doch nicht schon wieder mit einem neuen Problem beginnen!“ Noch einen Monat später: „Das führt zu einer Katastrophe! Deutschland wird wirtschaftlich zugrunde gehen, wir gehen finanziell zugrunde! Man kann das weder bezahlen, noch kann man das menschenmäßig durchhalten.“ Noch eine Woche später: „Die ganze Welt gegen uns, wir stehen vor einem Weltkrieg!“ Wieder eine Woche später: „Wir stehen jetzt vor der Katastrophe, jetzt ist der Zusammenbruch da!“ Wieder eine Woche später: „Triumph! Warum hat die Führung nicht sofort sich die ganze Tschechoslowakei genommen? (Der Anfang des folgenden Satzes geht in Gelächter unter) . . . warum jetzt noch zu verhandeln?“ Glauben Sie mir, ich habe Zuschriften bekommen! . . . (Heiterkeit und lebhafter Beifall<sup>9</sup>.)

Ich habe einmal erlebt, daß ein Mann, der in einem Amt saß in Berlin, anläßlich einer Flottenverhandlung, wo er erklärte: „Diese Forderung von 35% ist ein heller Wahnsinn. Zu denken, daß die Engländer das jemals bewilligen, heißt nun die Engländer gänzlich verkennen. Das können sie gar nicht tun, das tun sie niemals. Das führt

<sup>7</sup> Zum Sprachgebrauch Hitlers vgl. die zitierte Bemerkung von Hassell-Popitz.

<sup>8</sup> Pause, ohne daß Hitler ein Tagesdatum nennt.

<sup>9</sup> Auf dem Tonband erscheint diese Szene als ein nahezu kabarettistisches Schwelgen in politischem Erfolg und in Verachtung für die „Intellektuellen“.



zum Zusammenbruch der deutsch-englischen Beziehungen, zur Isolierung Deutschlands. Die mühsam gewonnene – im Auswärtigen Amt war das (Bewegung) –, mühsam gewonnene deutsch-englische Verständigung wird damit auf das schwerste belastet.“ Dann finden die Verhandlungen statt; 35 % werden bewilligt, 45 % sogar für die U-Boot-Flotte; wenn wir es ankündigen, sogar 100 %. Etwa drei oder vier Monate später mußte ich denselben Herrn dann endgültig aus dem Auswärtigen Amt hinauswerfen. Denn derselbe Mann hat dann plötzlich erklärt: „Ich weiß gar nicht, wieso Herr von Ribbentrop dazu kommt, sich so aufzublähen. Ja, wenn er 50 % erreicht hätte, könnte man darüber reden, aber 35 % was ist das schon?“ Ich habe dann auch den Herrn hinausgefeuert (Beifall), weil mir das zufälligerweise zu Bewußtsein kam. Es war ein Legationsrat<sup>10</sup>.

Das habe ich aber auch jetzt erlebt. Ich habe Denkschriften bekommen, in denen mir schwarz auf weiß nachgewiesen wurde, daß das ja alles unmöglich sei, daß das zu Katastrophen führen müsse usw.<sup>11</sup> usw. Und ich habe dann wieder Denkschriften bekommen, in denen nachgewiesen wurde, daß zwischen unserer südlichsten Stelle in . . .<sup>12</sup> und zwischen der nördlichsten in Niederösterreich bloß 60 Kilometer wären, warum ich nicht diese Kilometer noch nehmen würde (Gelächter). Dann wären sogar die Sprachinseln darin, und ich wurde aufmerksam gemacht, daß es da alles Deutsche geben soll, falls ich es nicht wissen sollte (Gelächter). Ja, meine Herren, wissen Sie: das ist die Hysterie unserer oberen Zehntausend! Und wir müssen besonders uns bemühen, daß diese Hysterie nicht in das Volk hineinkommt, so daß unser Volk und, wie gesagt, wenn möglich, sogar noch gewisse intellektuelle Schichten zu einer wirklichen selbstsicheren Zuversicht erzogen werden. Das ist mit eine Aufgabe der Presse, daß sie planmäßig das deutsche Selbstvertrauen stärkt und alles unterläßt, was irgendwie an diesem Selbstvertrauen, sagen wir vielleicht, nagen könnte, es zerstören könnte oder schwächen könnte.

Ich weiß ganz genau, daß mir nun von der einen oder anderen Seite gesagt wird, ja aber es gibt doch auch Probleme, die man kritisieren muß. Meine Herren, es gibt zwei Zielsetzungen. Zielsetzung A: Ich suche in ganz Deutschland herum, ob ich nicht etwas finde, was ich kritisieren kann. Wenn ich erst damit anfangen, meine Herren, dann werde ich in kurzer Zeit ein förmliches Rüsselschwein sein (Gelächter). Es wird nämlich fortgesetzt Dinge geben, und ich werde mich immer tiefer hineinwühlen. Das ist auch eine Tätigkeit. Sie ist in meinen Augen nicht befriedigend. Es gibt noch eine andere Tätigkeit, die besteht darin, im Erkennen der uns gestellten großen Aufgaben. Ich überwinde die Kleinigkeiten nicht, indem ich allen diesen Kleinigkeiten nachlaufe, sondern indem ich die ganze Kraft der Nation für die großen Aufgaben zusammenraffe und diese großen Aufgaben löse. Denn in eben dem Maße, in dem ich diese gewaltigen Aufgaben löse, sinkt das Kleine zu einer unbedeutenden Lächerlichkeit zusammen. Kein Mensch redet mehr davon. Damit überwinde ich das auch. Man beachtet es eben gar nicht mehr, man sieht das nicht. Und endlich die menschliche Unzulänglichkeit: die hat man früher nicht aus der Welt geschafft; die Presse der liberalen Staaten hat es nicht fertiggebracht, wir werden es auch nicht fertigbringen. Menschen mit unzulänglichen Kräften und Veranlagungen, Charakterzügen usw. wird es immer geben, hat es gegeben, wir werden sie nicht aus der Welt schaffen. Viel wichtiger ist es aber, nicht das Auge der Öffentlichkeit auf diese Schwäche-

<sup>10</sup> Aus der ganzen Sprechweise und den gewissermaßen angehängten vier letzten Worten geht deutlich hervor, daß es sich um eine triumphierend-schwelgerisch erfundene Geschichte handelt.

<sup>11</sup> Die Stelle könnte sich auf Warnungen Becks beziehen, dessen „Denkschriften“ Hitler später in Führer-Lagebesprechungen erwähnt hat.

<sup>12</sup> Wort unverständlich.

momente zu lenken, sondern sie auf den großen Kraftstrom der Nation hinzuweisen, der sich durch die Jahrhunderte und durch die Jahrtausende aufzeigt. Mir hat einmal ein Mann gesagt: „Hören Sie, wenn Sie das machen, dann geht Deutschland in sechs Wochen zugrunde.“ Ich sage: „Was verstehen Sie darunter?“ „Dann bricht Deutschland zusammen.“ Ich sage: „Was verstehen Sie darunter?“ „Dann hört Deutschland eben auf.“ . . .<sup>13</sup> Das deutsche Volk hat einst die Kriege mit den Römern überstanden. Das deutsche Volk hat die Völkerwanderung überstanden. Das deutsche Volk hat dann die späteren großen Kämpfe des frühen und späten Mittelalters überstanden. Das deutsche Volk hat dann die Glaubenskämpfe der neueren Zeit überstanden. Das deutsche Volk hat dann einen Dreißigjährigen Krieg überstanden. Das deutsche Volk hat dann später die Napoleonischen Kriege, die Freiheitskriege, es hat sogar einen Weltkrieg überstanden, sogar die Revolution, – es wird auch mich überstehen! (Gelächter und stürmischer Beifall.)

Wir müssen es fertigbringen, unser Volk aus unserer eigenen Geschichte heraus und aus unserem Glauben heraus mit der Zuversicht zu erfüllen, die notwendig ist, um die späteren großen politischen Aufgaben durchführen zu können. Denn, meine Herren, ein Führer der Nation kann nicht mehr machen, als die Nation ihm selber gibt. Das ist ein Gesetz von unumstößlicher Richtigkeit und Bedeutung. Wenn ich hinter mir ein Volk habe, das selbst glaubensschwach ist, wie will ich denn dann überhaupt auf die großen uns in der Zukunft nun bevorstehenden Aufgaben eingehen? Es genügt nicht, daß ich daran glaube, sondern es ist notwendig, daß ich hinter mir ein glaubensstarkes, geschlossenes, selbstsicheres, zuversichtliches deutsches Volk habe. Das zu erzielen ist unsere gemeinsame gewaltige Arbeit und Aufgabe, und es ist eine wunderbare Aufgabe. Es ist schon etwas anderes, wissen Sie, Geschichte zu machen als . . .<sup>14</sup> Und heute sind wir doch wirklich in der wunderbaren Zeit, von der wir sagen können, daß in ihr wirklich Geschichte gemacht wurde; daß wir die Zeit nicht vergeudet haben, daß man sich nicht ausgeschrieben hat für Dinge, die keinen Wert haben, am Ende bloß damit man eben schreibt oder daß man redet, bloß damit man geredet hat. Das alles hat doch zu einem Ergebnis geführt, und zwar das geschichtliche Ergebnis, mit dem wir aufwarten können früheren Generationen gegenüber, meine Herren! Und das ist unsere gemeinsame Leistung, nicht nur die meine allein, sondern die Leistung all der Hunderttausende, die hinter mir stehen und mit mir marschieren und das Volk letzten Endes repräsentieren . . .<sup>15</sup> beeinflussen. Es ist daher notwendig, daß wir uns bemühen, die Kraft im deutschen Volk dadurch zu erwecken, daß wir das Vertrauen zu dieser Kraft stärken, daß wir dadurch auch eine Stabilität hineinbringen in die Beurteilung der politischen Probleme.

Ich habe, das muß ich Ihnen noch dazu sagen, oft ein einziges Bedenken, und das ist folgendes: Wenn ich so die intellektuellen Schichten bei uns ansehe, leider, man braucht sie ja; sonst könnte man sie eines Tages ja, ich weiß nicht, ausrotten oder so was<sup>16</sup> (Bewegung). Aber man braucht sie leider. Wenn ich mir also diese intellektuellen Schichten ansehe und mir nun ihr Verhalten vorstelle und es überprüfe, mir gegenüber, unserer Arbeit gegenüber, dann wird mir fast angst. Denn seit ich nun politisch tätig bin und seit ich besonders das Reich führe, habe ich nur Erfolge. Und trotzdem schwimmt diese Masse herum in einer geradezu oft abscheulichen, ekelerregenden Weise. Was würde denn geschehen, wenn wir nun einmal einen Mißerfolg hätten? Auch das könnte sein, meine Herren. Wie würde dieses Hühnervolk denn dann sich erst aufführen? Die sind schon jetzt, da wir doch überhaupt nur Erfolge haben, und zwar weltge-

<sup>13</sup> Kurzer Satz unverständlich, etwa: „Ich habe geantwortet: . . .“

<sup>14</sup> Satz offenbar nicht beendet.

<sup>15</sup> Einige Worte schwer verständlich.

<sup>16</sup> Gesprochen während der Judenverfolgung vom 9. und 10. November 1938!

schichtlich einmalige Erfolge, unzuverlässig<sup>17</sup>. Wie würden sie aber erst sein, wenn wir einmal einen Mißerfolg hätten? Meine Herren, es war früher mein größter Stolz, eine Partei mir aufgebaut zu haben, die auch in den Zeiten der Rückschläge stur und fanatisch hinter mir stand, gerade dann fanatisch hinter mir stand. Das war mein größter Stolz und bedeutete für mich eine ungeheure Beruhigung. Dazu müssen wir das ganze deutsche Volk bringen. Es muß lernen, so fanatisch an den Endsieg zu glauben, daß, selbst wenn wir einmal Niederlagen erleiden würden, die Nation sie nur, ich möchte sagen, von dem höheren Gesichtspunkt aus wertet: Das ist vorübergehend; am Ende wird uns der Sieg sein! Es ist ein preußischer Feldherr gewesen, der vielleicht am allerschärfsten diesen Charakterzug ausprägte: Blücher, der Mann vielleicht der meisten Niederlagen, aber des fanatisch festen Glaubens an den Endsieg, und das war das Entscheidende. Dazu müssen wir unser ganzes Volk erziehen. Es muß erzogen werden zu dem absoluten, sturen, selbstverständlichen, zuversichtlichen Glauben: Am Ende werden wir alles das erreichen, was notwendig ist. Das kann man nur dadurch schaffen, das kann nur gelingen durch einen fortgesetzten Appell an die Kraft der Nation, durch das Hervorkehren der positiven Werte eines Volkes und durch das möglichste Außerachtlassen der sogenannten negativen Seiten.

Dazu ist es auch notwendig, daß gerade die Presse sich ganz blind zu dem Grundsatz bekennt: Die Führung handelt richtig! Meine Herren, wir alle müssen für uns in Anspruch nehmen die Genehmigung, Fehler zu machen. Auch Zeitungsmenschen sind von dieser Gefahr nicht befreit. Aber wir alle können nur bestehen, wenn wir der Welt gegenüber nicht gegenseitig die Fehler beleuchten, sondern wenn wir das Positive beleuchten. Das heißt mit anderen Worten, es ist notwendig, daß – ohne überhaupt die Möglichkeit von Fehlern zu bestreiten oder auch des Diskutierens – es ist notwendig, daß grundsätzlich die Richtigkeit der Führung immer betont wird. Das ist das Entscheidende. Vor allem, wissen Sie, das ist notwendig des Volkes wegen; denn ich höre so oft, auch heute noch – das sind so liberalistische Rückfälle – die Frage, die mir vorliegt: „Ja, soll man das nicht etwa doch jetzt einmal dem Volk anheimstellen?“ Ja, meine Herren, wissen Sie, ich bilde mir nun ein, daß ich einiges geleistet habe, jedenfalls mehr als mancher Schuhmacher und manche Kuhdirn. Trotzdem kann es natürlich sein, daß ich mit anderen Herren, die ebenfalls viel geleistet haben, über die Beurteilung eines Problems nicht ganz einig werde. Sicher ist aber, daß eine Entscheidung nun gefällt werden muß. Ganz unmöglich ist es, daß ich die Fällung dieser Entscheidung, über die wir alle nicht ganz ins klare kommen, die dann den Sennerinnen und den Milchbauern und den Schuhmachern in die Finger gebe. Das ist unmöglich. Es spielt daher auch gar keine Rolle, ob eine solche Entscheidung letzten Endes ganz richtig ist, das ist gänzlich uninteressant; entscheidend ist, daß hinter eine solche Entschliebung die ganze Nation wie eine geschlossene Truppe tritt. Das muß eine Front sein, und was dann an der Entscheidung nicht ganz richtig ist, wird gut gemacht durch die Entschlossenheit, mit der die ganze Nation dahinter steht.

Das ist wichtig in den kommenden Jahren, meine Herren! Nur so werden wir das Volk, ich möchte sagen, von einem Zweifel befreien, der das Volk nur unglücklich macht. Die breite Masse will ja gar nicht damit belastet werden. Die breite Masse hat einen einzigen Wunsch: daß sie gut geführt wird, und daß sie der Führung vertrauen kann und daß die Führung selber nicht streitet, sondern daß diese Führung geschlossen vor sie hintritt. Glauben Sie mir, ich weiß es ganz genau, im deutschen Volk wird nichts mit einer größeren Freude gesehen, als wenn ich, z. B. sagen wir an so einem Tag wie am 9. November, nun auf der Straße gehe, und

<sup>17</sup> Zeugnis für die Bedenken weiter Bevölkerungskreise gegen Hitlers Gewaltpolitik und wohl auch für Hitlers Erbitterung über die Reaktion des Volkes auf „München“.

da stehen nun neben mir alle meine Mitarbeiter, und das Volk sagt: „Das ist der und das ist der und das ist der und das ist der.“ Und die Menschen fühlen sich so geborgen bei dem Gedanken: die halten alle zusammen, die folgen alle dem Führer, und der Führer hält zu all diesen Männern, das sind unsere Idole<sup>18</sup>. Vielleicht wird mancher Intellektuelle das gar nicht begreifen. Aber diese kleinen Menschen draußen, die sehen in all den Leuten, die da vor ihnen auftreten, irgendwie ein Objekt ihres Vertrauens. An die Leute hängen sie sich. Wenn sie nun vor sich so das Bild sehen: daß der Führer da kommt mit all den Leuten an seiner Seite, das beruhigt die Menschen derartig und macht sie so glücklich! Sie wollen das eben! Das war auch früher in der deutschen Geschichte so. Das Volk ist immer glücklich, wenn einige so zusammenhalten oben, das erleichtert auch dem Volk unten das Zusammenhalten. Das müssen wir aber im ganz Großen verstehen, daß wir alles tun müssen, um dem Volk diesen Eindruck zu erhalten und zu bewahren. Es muß die Überzeugung bekommen, daß die Führung oben richtig handelt und daß hinter dieser Führung alle stehen. Dann ist es auch der Führung psychologisch der Umwelt gegenüber sehr leicht, in kritischen Situationen sich durchzusetzen.

Wie ich überhaupt zusammenfassend nur eines sagen möchte, meine Herren: In den liberalen Ländern wird die Mission der Presse so aufgefaßt, daß es heißt: Presse plus Volk gegen Führung. Und bei uns muß es heißen: Führung plus Propaganda und Presse usw. vor dem Volk! Das alles ist Führung des Volkes. Jeder einzelne ist hier ein führendes Glied des Volkes und hat sich dafür verantwortlich zu fühlen. Jeder einzelne hat diese höheren Führungserkenntnisse grundsätzlich in sich aufzufassen. Was auch vielleicht untereinander besprochen wird, vor dem Volk ist diese Führung ein einziger Block, eine einzige geschlossene Einheit, ganz gleich ob der eine jetzt hier Propaganda macht, der andere bei der Presse, ein dritter wieder in Versammlungen, ein vierter wieder als Führer, meinerwegen, vor politischen Organisationen steht, ein fünfter wieder als Führer vor irgendeinem Truppenkörper steht, ein sechster wieder in einem Amt Dienst tut oder vor dem Ausland die Nation zu vertreten hat, das alles ist die Führung des deutschen Volkes, und vor dem Volk selber hat diese Führung wie eine verschworene Gemeinschaft aufzutreten. Untereinander, da können Meinungen ausgetauscht werden. Vor dem Volk, da gibt es überhaupt nur eine Meinung. Meine Herren, das ist ein ganz deutlicher Grundsatz! Wenn wir den ganz durchsetzen, dann wird durch diese Führung das deutsche Volk groß und mächtig werden. Dann stehen wir nicht jetzt im Jahre 1938 am Ende einer geschichtlichen Epoche, sondern dann stehen wir sicherlich erst am Beginn einer großen Geschichtsepoche unseres Volkes.

Ich glaube nun an diese Zukunft des deutschen Volkes, meine Herren. Es hat vielleicht manchen gegeben, der sich früher die Frage vorlegte: „Der Führer ist doch ein Phantast – warum glaubt er überhaupt an solche Möglichkeiten?“ Sehr einfach, meine Herren. Weltgeschichte wird von Menschen gemacht. Sie ist früher von Menschen gemacht worden und wird heute von Menschen gemacht. Entscheidend ist der Wert dieser Menschen und irgendwie dann zum Wert auch noch zu rechnen die Zahl. Der Wert des deutschen Volkes ist ein unvergleichlicher. Ich lasse mir niemals einreden, daß irgendein anderes Volk mehr Wert haben könnte! Ich bin der Überzeugung, daß unser Volk, besonders heute, in seiner allmählichen rassischen Besserung

<sup>18</sup> Dazu vgl. H. Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, hg. v. G. Ritter, 1951, S. 292, Nr. 142 (v. 26. 7. 1942): „Wenn man über die Grundsätze der Staatsführung nachdenke, . . . könne man immer wieder erkennen, daß es mit den Gesetzen der Geheimen Staatspolizei allein nicht zu machen sei. Die breite Masse brauche ein Idol.“ Über die Presse, ihre Aufgaben, über Pressefreiheit usw. vgl. ebda. die Nrn. 128, 131 (S. 273) 138 und bes. Nr. 126 (S. 281 f.).



den Höchstwert darstellt, den es zur Zeit überhaupt auf dieser Erde gibt. Ziffermäßig aber wollen Sie immer eines bedenken: Die amerikanische Union hat allerdings 126 oder 127 Millionen Menschen. Allein, wenn Sie dort die Deutschen, die Iren, die Italiener, die Neger, die Juden usw., überhaupt alle anderen weggerechnet (sic), bleiben noch nicht einmal 60 Millionen Angelsachsen übrig, Menschen, die sich zu Angelsachsen rechnen. Das russische Reich hat an wirklichen Großrussen noch nicht einmal 55 oder 56 Millionen. Das britische Weltreich hat noch nicht 46 Millionen Engländer im Mutterland. Das französische „Weltreich“ hat noch nicht einmal 37 Millionen wirklicher Franzosen. Italien hat etwas über 40 Millionen Italiener. Polen nur noch 17 Millionen Polen. Aber in Deutschland leben vom Jahr 1940 [!] ab 80 Millionen Menschen einer Rasse und um uns herum noch einmal fast 8 Millionen Menschen, die eigentlich rassenmäßig zu uns gehören. Wer an der Zukunft dieses größten Menschenblockes zweifelt oder an diese Zukunft nicht glaubt, der ist nur selber ein Schwächling. Ich glaube bedingungslos an diese Zukunft. Wir sind einmal das größte Reich gewesen. Wir sind dann ermattet und erschlaft, in einem inneren Auflösungsprozeß haben wir die Kräfte verbraucht und sind nach außen damit abgesunken. Nun ist nach einer vielleicht 400-jährigen, 300-jährigen Krise die Wiedergenesung unseres Volkes eingetreten. Und ich weiß ganz genau, wir stehen jetzt am Beginn unseres deutschen Lebens und damit der deutschen Zukunft. Diese Zukunft vorzubereiten, ja mitzugestalten, helfen zu dürfen, daß diese Zukunft sich verwirklicht, muß für uns alle das größte Glück sein. Es muß uns erfüllen mit der tiefsten Befriedigung, demgegenüber tritt alles andere zu einem wesenlosen Nichts zurück. Diese Überzeugung hat mich einst aus einem Lazarett herausgeführt, bis zu dem Augenblick, in dem ich jetzt vor Ihnen stehe. Und diese Überzeugung muß uns alle gemeinsam erfüllen auf dem weiteren Weg unseres deutschen Volkes, von dem ich überzeugt bin, daß er ein Weg in die Größe sein wird, ein Weg in eine große Zukunft unserer deutschen Nation. Ich möchte Ihnen noch einmal danken für Ihre Mitarbeit.

## ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES LANDES HESSEN

### *Vorbemerkung des Herausgebers*

In Band 5, Heft 4, veröffentlichten wir Zeugnisse und einen Kommentar zu dem vorstehenden Thema aus der Feder von Ludwig Bergsträsser. Es wurde dabei der Wunsch ausgesprochen, daß dieser Beitrag dazu helfen möge, „weiteres Material hervorzulocken“. Diese Hoffnung hat sich erfreulich rasch erfüllt, wenn auch nicht in Form von Zeugnissen, so doch in der eines neuen und abweichenden Kommentars. Da sein Verfasser, unseren Lesern durch einen Artikel in Band 6, Heft 1, bekannt, von der amerikanischen Seite her an den betreffenden Vorgängen nahe beteiligt war, erscheinen seine Ausführungen hier gleichfalls unter „Dokumentation“. Eben deshalb und um gewisser schwer wiederzugebender Schattierungen willen ist von Übersetzung abgesehen und die Form eines „letter to the Editor“ beibehalten worden.

H. R.